



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Merz, Heinrich: Münchens Kunst und Künstler : zwölf Briefe : neunter Brief.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Münchens Kunst und Künstler.

Zwölf Briefe

von

Dr. Heinrich Herz.

Neunter Brief.

„Auch sie starben für das Vaterland.“ — Boisserée und die Glasmalerei. — Schwanthaler; drei Haut-Reliefs; die Hermannschlacht in der Walhalla; antike Arbeiten desselben Meisters. — Seine Persönlichkeit. — Der Bildhauer Schöpf. — Parallele zwischen Schwanthaler, Thorwaldsen und Rauch.

Wir stehen vor dem Obelisken, welchen König Ludwig den 1200 im russischen Feldzuge gefallenem Baiern aus Kanonenerz gessen ließ; denn „auch sie starben für das Vaterland,“ wie es in der Inschrift heißt. . . . Boisserée wohnt in der Nähe, es ist der Mühe werth, daß Sie einen Gang zu dem äußerst zuvorkommenden und fast zu dienstwilligen Restaurateur der Glasmalerei mit mir machen. Sie werden erstauen über die Farbenpracht, womit die schönsten Stücke der Boisserée'schen Sammlung, dann namentlich Guido Reni's Himmelfahrt der Maria und Raphael's firtinische Madonna je auf einer Glastafel Ihnen entgegentreten. Es ist ein bedeutender Triumph der neuern Technik über die alte, so reine Zeichnung, so reiche Färbung auf einer Platte von bedeutenderer Dimension zu vereinigen, während das Mittelalter seine Glas-Gemälde mühselig aus einzelnen gefärbten Gläscheiben zusammensetzen mußte. Boisserée hätte es gern als Geheimniß behalten und zuletzt wohl um guten Preis verkauft, aber die königliche Porzellanfabrik, (in der Sie die Nachbildungen der schönsten Gemälde der Glyptothek auf Porzellan wieder als bewundernswürdige Leistungen der Münchener Technik ansehen müssen), wußte mit Arbeitern auch das Geheimniß ihm

abzugewinnen und lieferte nun Glasmalereien, wie Sie in der Marienhilfs-Kirche sie gesehen haben.

Bei Boisserée finden Sie dann auch drei haut — reliefs von Schwanthaler, in denen er noch in Italien sich mittelalterlich-christliche Vorwürfe für seinen Meißel genommen hat. Alle Süße und Weichheit, alle Lieblichkeit und Anmuth, zugleich alle Weihe und Andacht des Mittelalters sehen Sie da in den heiligen Georg, wie er die Jungfrau vom Drachen befreit, und in die heilige Elisabeth, wie sie Almosen austheilt und ihre Gaben sich in Rosen verwandeln, ergossen. Auch in seinem Atelier finden Sie christlich-katholische Gebilde von ihm, die dasselbe Zeugniß ablegen, wie Schwanthaler im Geist und Gefühl des Mittelalters daraus entnommene Stoffe meisterhaft zu behandeln weiß. So das Denkmal für Heinrich Frauenlob in dem Dom zu Mainz. Die Frauengestalt, welche trauernd Kränze auf den Sarg des minniglichen Dichters niederlegt, ist äußerst lieblich und innig gebildet. — Doch da stehen um Sie herum die vortrefflichen Maler-Statuetten, welche Schwanthaler für die Krönung der Pinakothek geliefert hat; wie hat der Mann einem van Dyk und Rubens, Michel Angelo und Raphael, Perugino und Albrecht Dürer das Geheimniß ihrer Persönlichkeit abgelauscht und sie so lebendig in unerschöpfter Mannigfaltigkeit in Reih und Glied gestellt! Dann weiter die colossalen Modelle zu den Baiersfürsten, das zu dem Denkmal für Rudolph von Habsburg in dem Dom zu Speier; was aber am meisten Ihre Augen auf sich zieht, die colossalen Marmor-Gestalten für das hintere Giebelfeld der Walhalla, die Hermannschlacht. In der Mitte steht Hermann mit Flügelhelm, ruhigen Blickes, aber das Schwert aus der Scheide ziehend, um den letzten sichern Ausschlag zu geben; rechts von ihm drei deutsche Krieger, einer mit gezücktem Schwerte, der andere mit der Keule, der dritte mit dem Streithammer — eine Figur voll Muth und Kraft, ein alter Deutscher in jedem Muskel — er schreitet finsterblickend mächtig aus, bald wird er den Hammer erheben, und wo der dann hinfällt, da sinkt mit jedem Schlag ein Römer in den Boden! — Dann kommt ein Skalde, durch Gesang und Saitenspiel, eine alte blinde Seherin, durch Fluch und Segen zum Kampfe spornend, zuletzt Thusnelde, den todten Sigmar pflegend, der noch die Streitart in der Hand hält. Links von Hermann dringen zwei römische Krie-

ger mit gehobenem Schwert und Schilde heran, darauf Varus, mit grimmiger Todesverachtung das Schwert sich in die Seite stoßend, neben ihm ein halb knieender Römer mit einem schwer Verwundenen im Arme, weiter ein im Schilf und Sumpf Versinkender, zuletzt ein todter Römer.

Eine großartige Schöpfung voll Kraft und Leben, nur die Mittelfigur verhältnißmäßig unbedeutend. Schwanthaler wollte in ihm den Schlachtenmuth und die Germanenwucht concentriren und ihn mit dem mächtigen Schwerte auf das Römervolk niederschmettern lassen, — er fügte sich einem höhern Willen, der für die Valhalla als einen Bau dorischer Ordnung, gerade für die Mittelfigur des Siebelfeldes Ruhe und Gleichmaß verlangte.

Nun noch einen Schritt in das volle Alterthum hinein. Auch hier ist Schwanthaler zu Hause. Die vielen Reliefs und Compositionen, die er für die Hofburg geliefert, die Bavaria auch, und nun in seinem Atelier hier das Modell zu der nackten Venus im Bad zu Hohenschwangau, ganz besonders aber der Schild des Herkules, den er nach Hesiod noch in Rom schuf — eine reiche, in reinsten Formen und lebendigstem Schwung durchgeführte Arbeit.

Den Meister selber sah ich zum erstenmal, als er die letzte Hand an das Modell der colossalen Denkmal-Statue des verstorbenen Großherzogs von Baden legte. Wie das eine Freude ist, ihm zuzusehen. Die Schüler schärfen und lecken so zimperlich und bedächtigt an dem Thongebilde herum — wie aber er das Instrument ergreift und auf den Thon losgeht, da setzt es Flecke, da gibt es Risse und Stücke! Wenn nur die ruhelose Kraft seines Geistes sich auf einen festern und gesundern Körper stützen könnte. Grafenberg hat viel Gutes gethan, aber nicht Alles, so klagt er über den oft unerträglichen Gichtschmerz, obgleich er selbst ein Mann in den besten Jahren ist; eine schlichte, schlanke, aber nicht sehr große Gestalt, ein weich, aber schön geschnittener Kopf von mildem Ausdruck, schwarzes Bart- und Haupthaar, feine Nase, lichtbraunes Auge mit einem milden, klaren, ich möchte sagen, plastischen Blick, einem Blick, der ganz dazu geschaffen scheint, den feinsten Windungen der Lineamente, den leisesten Höhen und Tiefen körperlichen Lebens und dem stillsten wie dem lautesten Ausdruck innerer Regung nachzugehen. Der naive,

treuherzige Münchener Dialekt macht die Erscheinung vollends so liebenswürdig.

Mit Leistungen ist er überladen. Nach allen Seiten hin soll er liefern — mehr als ein Mann auszuführen vermag, wenn auch die eigentliche Arbeit durch die Schüler geschieht. So kann es nicht fehlen, daß die Erzeugnisse seines Ateliers nicht immer gehörig studirt, vielmehr mannigfach manierirt sind. Manche stellen daher auch einen andern Münchener Bildhauer, Schöpf, mindestens ihm gegenüber. Wirklich spricht auch eine halbbeleidete, den Spiegel sich vorhaltende Venus, die Sie in seiner Werkstätte sehen, für ein äußerst leises Formgefühl, für eine Wärme und Ruhe, für ein Studium und eine Andacht, wie man sie nur von einem Künstler fordern kann. Für eine der Fensterbänke an der Fassade der Glyptothek hat Schöpf den Vulcan gefertigt, für die Walkhalle die Büsten Rumsfordt's, Sennefelders und Jean Paul's — lauter tüchtige Zeugnisse für den Meister. Indessen an Schwanthaler kann nicht so leicht ein Anderer hinan. Ich zweifle nicht an Ihrer Zustimmung, wenn ich ihn den ersten plastischen Künstler unserer Zeit nenne, und auch noch über Thorwaldsen stelle, nicht bloß, weil letzterer als ausübender Künstler Alters halber bereits hinter dem Heute zurücksteht. Mit dem Modernen kann Thorwaldsen nicht umgehen, das hat er in seiner Schillerstatue gezeigt, mit dem Mittelalterlichen kann er nicht umgehen, das hat er in seiner Gutenbergsstatue bewiesen. Obwohl Schwanthaler den Berliner Rauch und dessen herrlichen Albrecht Dürer, oder auch Blücher und Max Joseph durch seinen Mozart und Jean Paul nicht erreicht, so übertrifft er doch Thorwaldsens mißrathene monumentale Meisterstücke damit. Nur in dem Kurfürsten Maximilian hat sich Thorwaldsen als Meister bewährt, namentlich in seinem bronzenen Pferde, das voll Leben und Kraft auf dem Sockel steht. Hierin aber eben sehen wir uns auf seine antiken Leistungen und Studien zurückgewiesen. Die Antike ist sein Feld, und antik hat er daher auch seine heiligen Figuren behandelt. Der Alexanderzug übrigens, so vortrefflich er ist, entbehrt doch der Originalität, er erinnert gar zu sehr an den Zug der Panathenäen auf dem Elginmarmor. Hier könnten Sie mir nun freilich sagen, daß die Plastik nur als antike möglich und eine solche entschiedene Anschließung an die Antike gerade ein Beweis für die geniale Ver-

ständigkeit dieses großen Künstlers ist. Allein auch das Mittelalter hatte seine Plastik und auch die neue Zeit will die ihrige. Die bloß antike Behandlung kann für uns kein anderes als ein gelehrtes Interesse haben, wenn wir von allen unsern Anschauungen, Begriffen und Bedürfnissen uns entkleiden, wissen wir wohl auch der plastischen Welt des Alterthums ihre unendlichen Genüsse abzugewinnen. Allein jede Abstraction tödtet den unmittelbaren, gegenwärtigen, allgemeinen, freien und leichten Genuß, wie er sein muß, wenn die Gegenwart, wenn das Volk auch innige Freude und Theilnahme daran gewinnen soll.

Das ist nun Schwanthaler's Größe, mit einer alle Begriffe übersteigenden Leichtigkeit den plastischen Geist vom frühesten Alterthum bis in die jüngste Gegenwart zu verfolgen und in der Antike, im Mittelalter und in der neuern Zeit gleich sehr zu Hause zu sein. Mit wunderbarer Elasticität weiß sein Genius Alles in sich und sich in Alles zu fügen, das Entfernteste wie das Nächste zu durchdringen und lebendig zu reproduciren. Eigentlich productiv, schöpferisch kann in dieser selbst erst nach frischem Leben und neuem Schaffen ringenden Zeit einmal kein Künstler sein. Kunst und Wissenschaft arbeiten der Geschichte vor, nur indem sie ihr nacharbeiten, indem sie alle ihre Reichthümer und Schätze zu einer ideellen Er rungenschaft versammeln, indem sie aufräumen mit der Vergangenheit, und so die Wege ebnen, die Stätte andeuten und die Zündstoffe vorbereiten, wo der wirklich schöpferische Geist eines neuen geschichtlichen Gesamtdaseins die Kunst durchbrechen und ins Leben hervorspringen soll. So kann auch die Plastik nichts Anderes thun, als die Malerei auch. Sie darf nicht irgend eine bisherige Entwicklungsstufe ausschließlich cultiviren, weder die Antike, noch das Mittelalter, noch die gewandte neue Zeit, sie soll vielmehr alle durchdringen und durcharbeiten, aber jeder Herr werden, dadurch sich wahrhaft von ihr losmachen und als eine gewesene, unlebendige Form darstellen, die nur zur Unterlage und Bedingung eines erst werdenden, wirklich neuen Schaffens dienen kann.

Darum aber eben nur den Mund nicht so voll genommen und nicht so viel von Schöpfern und Schöpfungen gesprochen. Ein Siegel der Genialität ist es, alle Gebiete der Kunst zu umfassen und in alle Formen geweiht zu sein. Als Beispiel steht vor Allen unser

Albrecht Dürer da. Aber die heutige, die Münchener Vielseitigkeit und absolute Anstelligkeit entbehrt der Eigenheit und Selbständigkeit, womit die Genien der vergangenen Kunst alle Radian derselben in sich und auf sich bezogen. Diese Alten sind der Stempel, unsre Neuern sind das Wachs. Dies ist der kleine Unterschied. So ist jene Kunstleistung keine originelle, mit Schöpferkraft aus einer Idee und einem Geiste wirkende Kunstrichtung, sondern eine bloße Bravour des Stifts und Pinsels, deren Triumph in einer absoluten Biegsamkeit und Fügsamkeit gegen fremde Einflüsse in jeder Beziehung, in einer durchgebildeten Zeichen- und Malfertigkeit, in einer vollendeten (an und für sich nicht zu verachtenden, aber auch nicht genügenden) Handwerksmäßigkeit besteht, die Alles machen, aber Nichts schaffen kann. — —